



NATALIE MEENSKY

Der Teufel im Glas

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



NATALIE MESENSKY
Der Teufel im Glas

VERTEUFELT Die Leiche eines jungen Priesters liegt zwischen den Mumien der berühmten Michaelergruft in Wien. Die Beine geschlossen, die Arme weit ausgebreitet. Fußknöchel und Schulter sind auf dem Boden fixiert. Der vierte Nagel steckt in seiner Brust. Besteht eine Verbindung zu dem Geistlichen, dessen Leiche die Archäologin Anna Grass kurz zuvor in einem mittelalterlichen Grab entdeckt hat? Major Kandler glaubt nicht an einen Zusammenhang zwischen den beiden Fällen. Anna ist anderer Meinung. Sie verdächtigt ihren Gutachter-Kollegen, einen prominenten Psychiater, der auf Anweisung des Bischofs in dem Fall tätig wurde. Doch Professor Kolma ist ein respektiertes Mitglied der Wiener Gesellschaft und über jeden Verdacht erhaben ...

© Alexander Biedermann



Natalie Mesensky wurde 1964 in Wien geboren. Nach der Matura in einer Klosterschule immatrikulierte sie an der Universität Wien und studierte Biologie. 1988 war sie Mitglied des archäologischen Grabungsteams, das in der Wachau die damals älteste Venusstatuette der Welt fand. Auf dieses Schlüsselerlebnis folgte der Umstieg auf ein Studium der Ur- und Frühgeschichte. Natalie Mesensky war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie, hat viele Jahre für Museen und auf archäologischen Ausgrabungen gearbeitet und wissenschaftliche Arbeiten publiziert. Nach der Gründung eines Büros für Öffentlichkeitsarbeit wechselte sie in die Softwarebranche. Heute lebt die Autorin im Salzkammergut.

Das Coverfoto von Alexander Biedermann, ist ein Detail des Hochaltars der Michaelerkirche in Wien, Innere Stadt.

www.mesensky.eu

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Im Namen der Venus (2015)

NATALIE MESENSKY

Der Teufel im Glas

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Alexander Biedermann
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5087-7

Für meine Großeltern

TEIL I

»... Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren. ...«

*Richard von Weizsäcker,
Auszug aus der Rede zum 40. Jahrestag
des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa*

SONNTAG, 3. MAI

»Das ist doch eine Schande! Meinen Sie nicht?«

Ihre rosa lackierten Fingernägel krallten sich in seinen Unterarm. Umständlich kletterte die alte Dame über die hohen Stufen aus dem Waggon. Er hatte keine Ahnung, wovon sie sprach. Seit Stunden kaute sie ihm das Ohr ab und auch diesmal würde sie ihre Frage selbst beantworten.

»Eine Schande ist das, dass sie den Bahnhof abreißen.« Ihre schrille Stimme übertönte sogar das Pfeifen der Bremsen des einfahrenden Zuges auf dem Nachbargleis und die Ansagen aus den Lautsprechern. Er stapelte die Koffer auf einen Gepäckwagen.

»Wo er doch eben neu gebaut worden ist.«

»Wer?«, er bereute seine Nachfrage in derselben Sekunde, in der er sie gestellt hatte. Rasch schob er den überladenen Wagen Richtung Ankunftshalle.

»Der Südbahnhof.« Sie hatte Mühe, Schritt zu halten, und trippelte knapp hinter ihm her.

Er verlangsamte seine Gangart und sah auf sie hinunter.

Was, in Gottes Namen, hatte er verbochen, dass er diese Frau kennengelernt hatte? Seit er ihr in Bad Aussee in den Waggon geholfen hatte, klebte sie an ihm wie ein Zeck. Sie müffelte nach Lavendel und feuchtem Loden. Kirschroter Lippenstift klebte an ihren Zähnen, und die Kopfhaut schimmerte durch die lila Frisur. Sie plapperte über 15 Themen gleichzeitig in einer Frequenz, die sein Hirn in bleierne Müdigkeit tauchte. Sie war ein fleischgewordener Tinnitus.

»Der Chruschtschow ist hier angekommen. Die Jackie war fast einen Kopf größer als er.«

»Jackie?«

»Kennedy.«

»Die waren am Südbahnhof?«

Sie boxte mit ihrer knochigen Faust in seinen Oberarm und kicherte kokett wie ein junges Mädchen: »Sie sind so ein Charmeur.«

In der Kassenhalle stoppte er. Er richtete sich gerade, drückte die Schultern durch, um seinen Nacken zu entspannen, und da sah er ihn. Ganz nahe, vor dem eingezäunten Markuslöwen, stand seine Rettung. Er ließ Frau und Koffer stehen, lief auf den Priester zu, nickte einen flüchtigen Gruß und zeigte auf den geflügelten Löwen:

»Auf dem Weg in den Süden?«, fragte er.

»Soweit der Plan.« Der katholische Pater deutete mit einem Seufzen auf die Anzeigetafel über der Rolltreppe. »Der Mensch denkt, und die italienische Bahn streikt.«

»Pläne sind dazu da, um Gott zum Lachen zu bringen«, sagte er freundlich und griff nach dem Koffer des Geistlichen. »Kommen Sie! Wir suchen ein Taxi für meine neue Freundin, und dann fahren wir zu mir und trinken eine gute Flasche Wein. Keine Widerrede. Nach Rom können Sie morgen auch noch fahren.«

FREITAG, 8. MAI

Grelles Sonnenlicht fiel durch das gotische Maßwerk und zauberte ein flüchtiges Schattenmuster auf die in den Boden eingelassene Grabplatte.

»Hier liegt ein armer Sünder. Bittet für ihn« war in den roten Marmor graviert. Kein Name. Kein Wappen, wie bei

den anderen Gräbern. Oberhalb der Inschrift hatte man ein flaches Relief eingearbeitet. Es zeigte einen Totenschädel über gekreuzten Langknochen.

Anna war müde und zu warm angezogen. Das Plätschern des Springbrunnens im Innenhof ging ihr auf die Nerven. Sie hatte Kopfschmerzen. Ein sanfter Luftzug wehte den schweren Duft der üppig blühenden Rosenbüsche aus dem Garten bis in den letzten Winkel des Kreuzgangs. Sie hasste Rosen. Warum hatte sie sich diesen Job angetan? Schon wieder Tote.

Anna zog ihren Pullover über den Kopf und legte ihn auf die oberste Schachtel des Stapels Bananenkisten, in denen sie die Knochen aus den Gräbern aufbewahrte. Die Toten mussten ihre Ruhestätten räumen, um für die Rohrleitungen der neuen Fußbodenheizung Platz zu schaffen. Damit die Patres es kuschelig hatten in ihrer Kirche. Allerdings war die Ausgrabung keine große Sache, und sie konnte ihrem Freund, dem alten Pater Johannes, einen Gefallen tun.

Sie seufzte, streifte einen Handschuh ab und kniete nieder. Sorgfältig untersuchte sie den Rand der Grabplatte. Ein Schweißtropfen löste sich von ihrer Augenbraue und klatschte auf den heißen Marmor.

»Hier ist eine Scharte im Stein.« Sie wischte mit dem Handrücken über die Stirn und blickte hoch zu Pater Michael. »Hattet ihr die Gruft schon einmal offen?«

»Nicht dass ich wüsste.«

Anna stand auf, band die blonden Haare zu einem Pferdeschwanz und krepelte die Ärmel ihres karierten Hemds auf. Sie griff nach der Brechstange und setzte das breite Ende an der abgeschlagenen Stelle des Steins an.

Pater Michael legte einen Holzpfosten zurecht, damit sie das Grab in weiterer Folge offen halten konnten.

»Auf drei«, sagte sie.

»Drei!«, rief er.

Anna warf sich mit ihrem ganzen Gewicht auf die Stange.

Sie mochte es, wenn sie ihre Kraft spürte. Sich lebendig fühlte. Knirschend hob sich der Deckel des Grabs. Dann traf es sie wie ein Schlag.

Sie ließ das Werkzeug fallen, stolperte nach hinten, hinein in die Schachteln mit den Knochen. Pinsel, Besen, Kellen und Putzeisen kollerten klirrend über den Steinboden.

Der Geruch war unverwechselbar. Süßlich und moschusartig vermischte er sich mit dem Duft der Rosen und blieb für immer im Gedächtnis haften.

*

Anna kauerte auf der steinernen Bank in der Nische, ganz hinten in einer Ecke des Kreuzgangs. Die Füße in den Bergschuhen eng an den Körper gepresst, umklammerte sie ihre Knie und beobachtete Pater Michael. Der stand in seiner schwarzen Soutane am anderen Ende der Galerie und sprach mit Polizisten in weißer Schutzkleidung. Er gestikulierte hektisch und deutete in die offene Grube, als zwei Männer einen grauen Metalsarg auf einem Wagen an das Grab rollten. Die Szenerie erschien Anna immer irrealer, und das Pochen ihres Herzens wurde lauter. Keine Panik. Atmen. Wo blieb Paul? Am Telefon hatte er gesagt, er sei unterwegs. Ausatmen. Die Luft tief einsaugen. Den Bauch spüren. Keine Panik! Das Blut rauschte in ihren Ohren. Sie befahl sich, ihre Aufmerksamkeit umzulenken und sich auf das Plätschern des Springbrunnens zu konzentrieren. Umso stärker nahm sie jedoch den Duft der Rosen wahr. Den Geruch, der ewig mit dem Bild des toten Priesters verknüpft sein würde. Er war auf dem Bauch gelegen. Sein aufgeblähter Körper hatte den schwarzen Anzug komplett ausgefüllt. Wie ausgestopft, hatte Anna gedacht. Sein Kopf war zur Seite gedreht. Sie hatte sofort erkannt, dass mit seinem Unterkiefer etwas nicht stimmte.

»Er hat einen Stein im Mund!«, hatte Pater Michael gerufen.

Der linke Arm des Toten lag eng an seinem Körper. Die Handfläche war nach oben gewandt, und seine Finger – den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger eingeklemmt – bildeten eine sogenannte ›Feige‹.

Anna hob den Kopf und streckte sich wie eine Katze. Als ob sie so das Bild aus ihren Gedanken schütteln könnte. Da sah sie Paul, der den Kreuzgang betrat. Endlich. Auch er hatte sie bereits entdeckt, winkte ihr zu, blieb aber an dem offenen Grab stehen.

Major Paul Kandler war um Einiges kleiner als Pater Michael, er musste zu ihm aufsehen, als er ihm zuhörte. Er nickte, kniete sich an den Rand der Grube, stand auf, zog seine Jacke aus und blickte dabei immer wieder zu Anna. Der Gerichtsmediziner kam, stellte seine Tasche ab und mischte sich in das Gespräch. Pater Michael deutete auf Anna.

Sollte sie aufstehen? Zu ihnen hinüber gehen? Mitreden? Sie wollte sich bewegen, aber ihre Beine gehorchten nicht. Endlich kam Paul auf sie zu und wollte sich neben sie setzen, doch sie konnte nicht zur Seite rücken, um ihm Platz zu machen. Sie war wie gelähmt. Er stand vor ihr und blickte auf sie hinunter. Dann ließ er seine schwere Lederjacke auf den Steinboden gleiten und setzte sich auf den Boden. Den Rücken an die Bank gelehnt, blickte er in den Wandelgang.

»Was hast du hier verloren?«, fragte er.

»Vermeiden Sie es, zu vermeiden« hat mein Therapeut gesagt.«

»Du hast die Therapie abgebrochen.«

»Nicht abgebrochen. Ich bin fertig damit. Den Rest schaffe ich alleine.«

Er drehte den Kopf nach hinten, um sie anzusehen.

»So schaust du aus«, sagte er.

»Wie schau ich aus?«

»Wie das Hendl unter dem Schweif.« Er zog eine kleine Blechdose aus der Innentasche seiner Jacke, bot ihr ein Pfefferminz an und nahm selbst eines.

»Nie wieder beschwere ich mich über den Geruch von Rosen«, murmelte Anna.

Er schwieg.

»Die wollen in der Kirche eine Fußbodenheizung einbauen«, erklärte sie. »Dazu brauchen sie neue Leitungen. Die Gräber liegen den Bauarbeiten im Weg. Die Skelette werden an einer anderen Stelle im Kreuzgang neu bestattet.«

Sie zerbiss das Zuckerl. Der Gestank war zum Geschmack geworden.

»Und den Job kann außer dir keiner machen. Weil du die einzige Archäologin in diesem Land bist.«

»Der Therapeut hat gesagt, ich soll mich meinen Ängsten stellen.«

Paul sagte nichts.

»Ich brauche das Geld«, sagte Anna.

»Deshalb hast du uns auch ein bisschen Arbeit verschafft?«, Paul schüttelte den Kopf und fragte: »Hast du dir den Toten angeschaut?«

»Zwangsläufig.«

»Was soll diese komische Haltung der Leiche?«

Anna hatte sich aufgerichtet, krepelte einen Ärmel hinunter, überlegte es sich anders und schob ihn wieder über den Ellbogen zurück.

»Bin ich Google?«, fragte sie.

Paul antwortete nicht. Er wartete. Anna seufzte und gab schließlich nach.

»Das ist eine Sonderbestattung«, murmelte sie.

»Ach ja!«

»Die Bauchlage ist für einen Wiedergänger normal.«

»Wiedergänger?«

»Wiedergänger.«